

Predigt am Palmsonntag 25.03.2018 in Poing zu Jes 50,4-9

von Vikar David Scherf

Kanzelgruß

Liebe Gemeinde,

wie ein König zieht Jesus in Jerusalem ein. Zu Beginn des Gottesdienstes haben wir in dem bekannten Adventslied davon gesungen. Die Menschen stehen am Straßenrand und jubeln ihm zu. Jedes Jahr wieder hören wir an Palmsonntag die Geschichte des Einzugs in Jerusalem. Und jedes Jahr wieder scheint es ja fast ein wenig komisch, den Beginn der Karwoche mit einem Bibeltext einzuläuten, in dem es gerade nicht um das Martyrium Jesu geht, sondern darum, wie Jesus wild umjubelt wie ein König gefeiert wird. Von den Menschen, die fünf Tage später auf dem Platz vor Herodes Palast stehen und laut „kreuzigt ihn!“ schreien. Die später triumphierend am Straßenrand stehen und zusehen, wie Jesus sein eigenes Kreuz hoch nach Golgatha schleppt. Und doch gehören Palmsonntag und die Karwoche unbedingt zusammen. Die Geschichte endet ja gerade nicht mit Jesu Kreuzigung und Tod, sondern mit Jesu triumphalen Sieg über den Tod in seiner Auferstehung in der Osternacht. Seine Herrlichkeit und sein Sieg über Leiden und Tod deuten sich schon an in seinem herrlichen Einzug in Jerusalem an Palmsonntag. Palmsonntag und die Karwoche gehören zusammen und damit rückt das Leiden Christi in das Blickfeld. Er nahm Knechtsgestalt an und ward den Menschen gleich, wie es in der Lesung aus dem Philipperbrief hieß. Um eine Knechtsgestalt geht es auch in dem Predigttext für diesen Palmsonntag. Ich lese aus dem Buch Jesaja aus dem 50. Kapitel:

4 Gott der Herr hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der Herr hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufften. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der Herr hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten? Lasst uns zusammen vortreten! Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 Siehe, Gott der Herr hilft mir; wer will mich verdammen? Siehe, sie alle werden wie ein Kleid zerfallen, Motten werden sie fressen.

Das dritte von vier sogenannten Gottesknechtsliedern, die der Prophet Jesaja uns in seinem umfangreichen Werk präsentiert. Wer dieser Gottesknecht ist, um den es hier geht, ist nicht klar. Denkbar ist, dass hier der Prophet selbst spricht. Von Gott gerufen und mit einer Zunge ausgestattet, dass er den Müden gut zureden und sie aufbauen kann. Die Müden, das ist das Volk Israel, das im babylonischen Exil sitzt, dort leidet und sich von Gott verlassen fühlt. Israel leidet an der gefühlten Gottesferne. Ausgerechnet, denen Gott doch ewigen Beistand versprochen hatte, hat Gott verlassen. Zu ihnen ist der Gottesknecht gesandt, ausgestattet mit Ohren um sie zu hören, aber auch um Gott zu hören. Und mit einer Zunge, um Gottes Wort an sie weiterzugeben, damit sie neuen Mut schöpfen können. Den Auftrag nimmt der Gottesknecht auch wahr, obwohl es für ihn Schmerz und Schmach bedeuten sollte. Ich kann mir vorstellen, wie die tief enttäuschten Israeliten ihn beschimpfen, bespucken, schlagen und treten. Von einem fremden Volk geschlagen und ins Exil geführt, fristet das Volk sein Dasein in Armut und Elend. Als es Gottes Hilfe am Nötigsten hatte,

schien er nicht da zu sein. Stattdessen kommt da ein vermeintlicher Prophet mit Durchhalteparolen daher und fordert die Menschen dazu auf, auf Gottes Hilfe zu vertrauen. Dass sich ihr Frust und ihre Enttäuschung auch gewaltvoll an ihm entladen haben, ist da nicht schwer nachzuvollziehen. Doch der Gottesknecht gibt nicht klein bei. Und nicht nur von den Exilanten in Babylon hat er Schmach zu erwarten. Auch die Besieger des jüdischen Volkes werden den Gottesknecht für seine Botschaft nicht gerade gefeiert haben. Für eine Besatzungsmacht hat so etwas ja durchaus auch aufwieglerische Tendenzen.

Gottvertrauen. Das ist es, was den Gottesknecht anleitet. Er ist sich sicher, dass er nicht alleine ist, sondern dass Gott da ist und ihm hilft. Alle die glauben, dass er Unrecht habe, werden noch eines Besseren belehrt werden. Nicht er wird zugrunde gehen, sondern sie werden wie ein von Motten zerfressenes Kleidungsstück zerfallen.

Der Gottesknecht leidet. Für sein Volk, das er daran erinnern will, dass Gott da ist, auch in dieser extremen Situation. Er nimmt das Leiden an, er akzeptiert, dass er leiden muss. Er glaubt fest daran, dass Gott ihm helfen wird. Aber er erwartet nicht, dass sein Leiden weniger wird. Er erwartet nicht, dass Gott sein Leiden beendet. Darum geht es ihm nicht. Doch er weiß: Er muss sein Leid nicht alleine ertragen, sondern da ist einer bei ihm, der ihn ein Stück des Leidensweges begleitet. Sein Glaube gibt ihm Kraft, Schläge, Schmach und Speichel zu überstehen.

Auffallend ist die Stimmung dieses dritten Gottesknechtliedes. Auf den ersten Blick scheint es als sei der Grundton dieses Textes schwer und negativ. Schwere und Leid liegen in der Luft. Schaut man aber genauer hin, dann muss man eigentlich genau das Gegenteil sagen. Der Text wird getragen durch Optimismus und Mut. Das Leid und die Schwere

des Mittelteils haben nicht das Hauptgewicht. Sondern die Zuversicht und der Glaube machen den Grundton des Textes aus. Bleibt man bei Bildern aus der Musik, kann man sagen. Das Gottesknechtslied ist ein Lied in Dur, das zwar Moll-Passagen beinhaltet, aber letztlich ein Lied in Dur bleibt.

Ganz ähnlich verhält es sich schließlich auch mit der Knechtsgestalt im Neuen Testament, von der der Philipperbrief spricht. Schaut man sich Jesu Geschick in der Karwoche an, so fallen die Parallelen in der Beschreibung des Leidens auf. Die Karwoche beinhaltet alles an Leid, was sich ein Mensch vorstellen kann. Ab Donnerstagabend wird die ganze Schwere eines menschlichen Lebens deutlich. Stark verdichtet auf nicht einmal 24 Stunden. Am frühen Abend sitzt Jesus noch mit seinen Jüngern zusammen. Isst und trinkt. Feiert vielleicht ein Passahmahl. Doch schon kurze Zeit später wird er verhaftet. Weil er von einem seiner engsten Wegbegleiter für Geld verraten wurde. Von einem anderen seiner Begleiter wird er verleugnet. Er wird vorgeführt vor der Menge und unter lautem Gebrüll, Jubel und Klatschen zum Tode am Kreuz verurteilt. Er wird bespuckt, getreten, geschlagen und gefoltert. Schon schwer verletzt und gedemütigt, muss er sein Kreuz selbst den Berg Golgatha hinaufschleppen. Und stirbt da endlich den schmachvollsten Tod, den man sich in der antiken Welt vorstellen konnte. **„Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“** So heißt es im Gottesknechtslied bei Jesaja. Und passt ziemlich genau auf das, was Jesus durchmachen muss. Mich beeindruckt einerseits die Menschlichkeit, die Jesus zeigt. Er steht das nicht durch wie eine Maschine, der man nichts anhaben kann. Im Garten Gethsemane betet er verzweifelt zu Gott und bittet ihn darum, den Kelch doch an ihm vorübergehen zu lassen. Am Kreuz nimmt er sein Schicksal nicht einfach

stoisch hin, sondern schreit zu Gott und fragt ihn, warum er ihn verlassen habe. Und gleichzeitig beeindruckt mich, dass er allem bevorstehenden Leid ins Angesicht schaut. Er flieht nicht. Er nimmt sein Schicksal an, akzeptiert es. Das heißt nicht, dass das Leid dadurch weniger wird. Aber es ist vielleicht ein Stück leichter. Weil er weiß: auch wenn Gott nicht einfach hier runter auf die Erde steigt, um ihm zu helfen. Gott ist doch bei ihm. Jesus ist nicht alleine. Er hat einen Begleiter, der ihm zwar das Leid nicht abnimmt, der aber mit ihm geht und ihn so stärkt. Müsste man ein Lied dazu schreiben, wäre es in Stücken wohl ziemlich düster und schwer und getragen. Es hätte viele Tendenzen dazu, in Moll geschrieben zu sein. Aber dennoch. Auch hier ist die Grundmelodie Dur. Getragen von seinem Glauben und seiner Gewissheit, Gott an seiner Seite zu haben, ist Jesus dazu in der Lage, das ihm vor ihm liegende Leid durchzustehen.

Beide Lieder – das des Gottesknechtes bei Jesaja, aber auch das der Karwoche Jesu – beide Lieder sagen auch viel über unser eigenes Leben und unseren Umgang mit eigenem Leid. Bei jedem Menschen ist die Grundmelodie des Lebens anders. Und sie ändert sich bestimmt auch immer wieder. Wenn es das Leben gut mit mir meint, dann ist das Lied meines Lebens in Dur geschrieben. Und an der einen oder anderen Stelle, kommt mal die eine oder andere Strophe in Moll. Aber was ist, wenn unsere Lebensmelodie von einem auf den anderen Moment plötzlich die Farbe ändert: wenn ich mittags von der Schule nach Hause komme und ein Elternteil ist auf dem Weg zur Arbeit verunglückt. Wenn ich einen Anruf von der Arbeit meines Mannes bekomme, dass er bei der Arbeit einen Schlaganfall hatte und im Krankenhaus liegt und mir die Ärzte erzählen, dass er für immer pflegebedürftig sein wird. Wenn die Ärzte feststellen, dass meine Bauchschmerzen doch nicht nur eine

Magenschleimhautentzündung sind, sondern Bauchspeicheldrüsenkrebs. Oder wenn wenn wenn wenn. Wenn plötzlich alles anders ist und nie mehr wird wie vorher. Von einem Moment auf den anderen, ist die Lebensmelodie schwer, belastend, dunkel. Eine Melodie in Moll geschrieben. Wir gehen alle verschieden mit solchen Dingen um. Die einen resignieren und verlieren alle Hoffnung. Die anderen denken, jetzt erst Recht und fangen an zu kämpfen. Wieder andere verzweifeln und wissen nicht, wie es weitergehen soll. Andere ignorieren und tun so, als wenn nichts passiert wäre.

Doch egal, welchen Umgang wir mit solchen Schicksalsschlägen finden. Sowohl das Gottesknechtlied bei Jesaja als auch die Geschichten der Karwoche zeigen uns doch einen Weg auf, dass unsere Lebensmelodie bei allem Leid nicht in Moll versinken muss. Der Weg läuft über Annahme und Akzeptanz dessen, was uns bedrückt und leiden lässt. Gott hat uns versprochen immer bei uns zu sein. Er hat es uns gezeigt, indem er selbst in Person Jesu den Weg des Leides gegangen ist. Er hat mit Haut und Haaren nachvollzogen, wie es sich anfühlt bis aufs Letzte zu leiden.

Gott hat nicht gesagt, dass er hier und jetzt in unserem Leben das Leid von uns nehmen wird. Das hat er beim Gottesknecht nicht getan. Und auch bei Jesus nicht. Beide mussten ihren Weg finden, dem Leid ins Angesicht zu schauen und es zu akzeptieren. Aber Gott hat uns seine Begleitung zugesagt. Und er hat uns am Ostermorgen mit der Auferstehung seines Sohnes gezeigt, dass alles Leid nicht das Ende ist. Selbst wenn das Leid unser Ende hier auf der Erde bedeutet. Es ist nicht das Letzte, was uns bleibt. Wir dürfen zuversichtlich sein, dass für jeden von uns eine Zeit kommen wird, in der alles Schlechte, alles was belastet, alles Leiden keine Rolle mehr spielt. Auch der tiefste Mollton in unserem Leben muss so nicht den letzten Takt spielen. Gottes

Versprechen, das er jeder und jedem Einzelnen in der Taufe gegeben hat, immer bei ihm oder ihr zu sein, gilt. Der Glaube daran, kann eine Lebensmelodie in Moll auch mit einem Grundton in Dur hinterlegen.

Liebe Gemeinde,

Sie haben an der Kirchentür ein Palmenkreuz bekommen. Diese Palmenkreuze werden von tansanischen Cashewbauern gemacht. Sie können sich so das Nötigste an Lebensmitteln, Kleidung und Medizin kaufen, da die Einnahmen durch Cashewnüsse nicht annähernd für den Lebensunterhalt reicht. Die Palmenkreuze, die mittlerweile von Kirchen in den USA, Kanada, Großbritannien und mittlerweile immer mehr auch in anderen europäischen Ländern gekauft werden, geben diesen Menschen ein wenig mehr Dur in ihre Lebensmelodie.

Für uns mögen die Palmkreuze zu einem Zeichen der Hoffnung werden. Das Material – Palmen – erinnert an Jesu herrlichen Einzug in Jerusalem. Das Kreuz an seinen Tod und vor allem seine Auferstehung an Ostern. Das Palmkreuz symbolisiert die einzigartige Verbindung von Tod und Leben, die Jesus in sich vereint. Diese einzigartige Verbindung, die es hoffentlich vermag, auch im schlimmsten Fall unserem Leben weiterhin einen positiven Grundton zu verleihen.

Amen.